

eTopoi **Journal for Ancient Studies**

Special Volume 5 (2015): Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, ed. by Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber, pp. 39–63.

Ralf Leipold

Begriffene Welt und das (verborgene) Wissen um und über Räume

Received December 11, 2013

Revised February 02, 2015

Accepted March 03, 2015

Published November 20, 2015

Edited by Gerd Graßhoff and Michael Meyer,
Excellence Cluster Topoi, Berlin

eTopoi ISSN 2192-2608

<http://journal.topoi.org>



Except where otherwise noted,
content is licensed under a Creative Commons
Attribution 3.0 License:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Ralf Leipold

Begriffene Welt und das (verborgene) Wissen um und über Räume

Seit dem von geographischer Seite in den 1980er-Jahren angestoßenen *spatial turn* ist der Terminus ‚Raum‘ nicht mehr von der Agenda der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften wegzudenken. Ein Beleg dafür sind die zahlreichen Begriffscoalitionen, die ‚Raum‘ bis heute eingegangen ist. Raum-Wissen scheint hierbei ein zunehmend prominenteres Bündnis abzugeben. Dabei ist die theoretische Sättigung der gegenseitigen Verwiesenheit aufeinander noch weitestgehend unklar. Die Unklarheit berührt vor allem die Frage nach der angemessenen Integration von ‚Raum‘ in die wissenschaftstheoretische Diskussion. Der folgende Beitrag versucht diese Problemlage zu thematisieren, indem eine sozialgeographische Forschungsperspektive eingenommen wird, die das Verhältnis von Raum und Wissen praxisorientiert wie kritisch-reflexiv betrachtet. Der Zweiseitigkeit des Raum-Wissen-Nexus folgend, wird zu zeigen sein, inwieweit sprachlich oder visuell geformtes Wissen *über* Räume einen analytischen Zugang zu (antiken) Weltansichten eröffnet. Zudem rücken mit anderer Schwerpunktsetzung auf Wissen *um* Räume bestimmte Orte der Aufbewahrung und Überlieferung von Wissen, wie Bibliotheken, in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Raum; Wissen; Sozialgeographie; Erinnerung; Bibliothek; Heterotopie.

Since the advent of the *spatial turn*, initiated by geographers in the 1980s, the social and cultural sciences and the humanities cannot be conceived of without the term space. The numerous word-creations with space are just one example of this fact. ‘Space-knowledge’ seems to have increasing prominence in these alliances even though the theoretical foundations for the reciprocal reference are not yet completely evident. This lack of evidence poses the question of how to adequately integrate space into theoretical discussions. This paper endeavours to discuss this problem by following a social-geographic perspective which examines the relation between space and knowledge from a critical reflective as well as from a practice-oriented point of view. By following the two-sidedness of the nexus between space and knowledge, it will be shown to what extent orally or visually formed knowledge *about* space offers analytical access to (ancient) worldviews. Moreover, the focus on knowledge *of* space brings specific places of conservation and transmission of knowledge, such as libraries, into the centre of the examination.

Space; knowledge; social geography; memory; library; heterotopia.

I Einleitung

Darf man dem Althistoriker Michael Rathmann Glauben schenken, dann dürfen sich Geographen¹ nach langer Zeit der Vergessenheit „seit einigen Jahren [wieder] größerer Aufmerksamkeit“² seitens der historischen Wissenschaften erfreuen. Natürlich galt die Feststellung Rathmanns weniger Geographen der Gegenwart als vielmehr antiken Geographen wie Eratosthenes, Ptolemaios oder Strabon, die das so an ihnen bekundete Interesse nun gar nicht mehr selbst erfahren dürfen; allein ihrer Überlieferungen wegen

1 Im Folgenden ist bei personen- oder gruppenbezogenen Bezeichnungen immer sowohl das männliche als auch weibliche Geschlecht gleichermaßen gemeint. Dieses Vorgehen ist aus Gründen der besseren Lesbarkeit gewählt worden.

2 Rathmann 2007a, 10.

ist ihnen im Hier und Jetzt eine Stimme gegeben. Nimmt man dagegen die Stimme der Gegenwartsgeographie, so scheint diese weniger klar denn diffus das wissenschaftliche Gehör zu treffen. Angefangen von der Überhöhung der Geographen als ‚geheime Wissensgurus‘³ bis hin zum Totsagen ihrer Disziplin und deren Forschungsgegenstände reicht das Spektrum,⁴ innerhalb dessen sich Geographen und ihre Wissenschaftsarbeit aktuell positionieren und legitimieren müssen.

Fragt man nun tiefer nach dem Grund der aktuell verstärkten Beachtung (denn Missachtung) der Geographie nicht nur im Lichte der historischen Wissenschaften, sondern auch im Bereich von Kultur- und Sozialwissenschaften, dann gelangt man schnell zu einem Terminus, der das Interesse auf einen Begriff zu bringen scheint: Raum. Mit dem Verweis auf ‚Raum‘ wird allerdings nicht immer gleich auch der Verweis auf die Geographie, als der Raumwissenschaft *par excellence*, geliefert. So findet die Adaption geographischer Wissensbestände aktuell bisweilen auch ohne expliziten Hinweis auf deren Provenienz statt.⁵ Die derart auszumachende ‚Wiederkehr des Raumes‘ *außerhalb* der Geographie, wie sie u. a. von Jürgen Osterhammel⁶ 1998 für die Geschichtswissenschaften in Aussicht gestellt wurde, hat inzwischen vielerlei Resonanz im akademischen Wissenschaftsbetrieb gefunden.⁷ Bezogen auf die Geschichtswissenschaft war es neben Jürgen Osterhammel ferner der Osteuropahistoriker Karl Schlögel, der den ‚Raum‘ als historische Kategorie innerhalb der eigenen Zunft ‚wieder‘ verstärkt ins Gespräch brachte.⁸ Gemäß dem Credo „History takes place“⁹ formulierte Schlögel in seiner 2003 erschienenen Monographie „Im Raume lesen wir die Zeit“ die allzulange vergessene Ansicht, dass „Geschichte [...] nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum [spielt]“¹⁰. Mit Blick auf eine „Erneuerung der geschichtlichen Erzählung“¹¹ ist es seither Schlögels zentrales Anliegen, historisch arbeitende Wissenschaftler (wieder) zu besseren ‚Erdkundlern‘ zu erziehen, indem jene die Kompetenz erwerben sollten, Räume und Orte historiographisch lesen zu lernen. Mit jenem Plädoyer für ein ‚Mehr an Raum‘ verband sich nicht zuletzt der Versuch, die vorherrschende Dominanz der Zeit innerhalb der historischen Wissenschaften aufzubrechen.

Die Ambition Schlögels und Osterhammels, Geschichte auch (wieder) räumlich denken zu wollen, fand – mehr oder weniger freiwillig – Eingang in eine wissenschaftstheoretische Wende, die inzwischen unter der Bezeichnung *spatial turn* (raumtheoretische

3 Vgl. Döring und Thielmann 2008, 9.

4 Unter anderem Flusser 1992; Virilio 1997.

5 So vor allem bei der lange von „Raumvergessenheit“ (Werlen 2008, 14) gekennzeichneten Soziologie, die die Renaissance der Simmelschen „Soziologie des Raumes“ feiert, ohne jedoch dabei den aktuellen Stand (human-)geographischer Forschungsarbeit zu rezipieren (vgl. Redepenning 2008, 317–318; Lossau 2009, 30). Jener Vorwurf ist bisher am lautesten bei Martina Löws „Raumsoziologie“ ertönt (Löw 2001), allzumal hier die Missachtung für (Human-)Geographen umso schwerer wog und nachwievor auch noch wiegt, als von gleichen Erkenntnisinteressen, dem Verstehen von Gesellschafts-Raum-Beziehungen, ausgegangen wird.

6 Osterhammel 1998.

7 Vgl. Döring und Thielmann 2008, 14. Dies dokumentiert insbesondere der von Stephan Günzel 2009 herausgegebene Sammelband „Raumwissenschaften“. Hier werden angefangen von der Archäologie über die Geographie und Soziologie bis hin zur Theologie verschiedene etablierte, wiederentdeckte oder eben neu gewonnene Disziplinperspektiven auf ‚Raum‘ aufgemacht.

8 Mit dem Wörtchen ‚wieder‘ wird darauf angespielt, dass nach den Jahren 1933 bis 1945 und der missbräuchlichen Verwendung des Raumes im Zuge pseudowissenschaftlicher Volksraumforschung räumliche Fragestellungen fast gänzlich aus der deutschsprachigen Historiographie verschwanden. Erst durch die sich jüngst vollziehende Renaissance des Raumes innerhalb der Geschichtswissenschaft fand die Verbindung von Raum und Geschichte aufs Neue Eingang in die innerfachlichen Diskussionen (vgl. Lossau 2009, 29; Raphael 2003, 85–90).

9 Schlögel 2006, 70.

10 Schlögel 2006, 9.

11 Schlögel 2006, 12.

Wende) größere Bekanntheit erlangt hat.¹² Begriffsgeschichtlich von Edward W. Soja¹³ Ende der 1980er-Jahre aus der Taufe gehoben, hat die raumtheoretische Wende – ähnlich anderer größerer Wissenschaftswenden wie dem *cultural* oder *linguistic turn* – bisher vor allem sozial-, kultur- und geisteswissenschaftliche Fächer erreicht. In diesem Zusammenhang lässt sich beobachten, dass der Terminus ‚Raum‘ wie auch der der ‚Raumwende‘ von jenen Fächern bis dato semantisch wie konzeptionell ganz unterschiedlich aufgenommen und aufgewertet wurden.¹⁴ Während die genannten Historiker – wie andere ‚rauminfizierte‘ Wissenschaftskreise in Teilen auch – den *spatial turn* allenfalls als eine affirmative und damit größtenteils unbedachte Aufmerksamkeitsverschiebung (hier von ‚Zeit‘) in Richtung ‚Raum‘ vollzogen, wurde in Teilen der wissenschaftlichen Geographie dagegen eine andere, um nicht zu sagen fundamental entgegengesetzte Entwicklung eingeschlagen. Allen voran im kultur- und sozialwissenschaftlichen Bereich der Geographie wurde aussprechbar, was lange nicht auszusprechen gewagt wurde, und zwar: „Gibt es eine Geographie *ohne* Raum?“¹⁵. Der Jenaer Sozialgeograph Benno Werlen war es, der in den 1990er-Jahren diese Frage zuerst und wiederholt stellte, was ihm innerhalb der eigenen Disziplin jede Menge Kritik und von Vertretern anderer Wissenschaften verwunderte Blicke einbringen sollte. Sahen doch gerade viele seiner Fachkollegen – nicht zuletzt auch wegen des anwachsenden Interesses an ‚Raum‘ in anderen Fächern – die eigene Wissenschaft(sarbeit) und deren Alleinstellungsmerkmal gefährdet.¹⁶ Mit zunehmender Dauer wurde jedoch klar, nicht welche Gefahren sondern welche Möglichkeiten sein Denkanstoß in sich trug, nämlich Geographie und Raum – insbesondere vor dem Hintergrund sich wandelnder geographischer Bedingungen (Stichwort: Globalisierung) – ganz neu zu denken.¹⁷ Welches Umdenken sich damit genau eingestellt hat und welche neuen bzw. veränderten Raum-Ansichten hieraus hervorgingen, dies und mehr gilt es in den nächstfolgenden Abschnitten genauer zu erörtern. In einem ersten Schritt werden dazu zunächst zentrale Theoreme einer zeitgenössischen Sozialgeographie vorgestellt und diskutiert, von denen ausgehend eine kritisch-reflexive sowie ontologisch-sensible Inblicknahme von ‚Raum‘ möglich erscheint. Denn erst durch den reflektierten Einbezug der Raumkategorie in die aktuelle Diskussion um Wissen und deren räumlichen Dimensionierungen wird es möglich, so der hier vertretene Standpunkt, ein tiefergehendes Verständnis von der wechselseitigen Verflechtung von Raum und Wissen zu erlangen. Das Beziehungsgeflecht zwischen Raum und Wissen selbst ist im Anschluss daran Gegenstand der Betrachtung. In diesem Zusammenhang wird, entsprechend der im Titel getroffenen Formulierung „Wissen um und über Räume“, theoriegeleitet zu zeigen versucht, worin konkrete Potentiale (aber auch Probleme) im terminologischen Gebrauch von ‚Raumwissen‘ und ‚Wissensräume‘ liegen. Zudem werden am Beispiel antiker Geographien und antiker Wissensorte (Bibliotheken) mögliche Anknüpfungspunkte für geographische wie auch altertumswissenschaftliche Forschungen aufgezeigt.

2 Spatial Turn – sozialgeographisch

Mit Werlens Infragestellung des Raum-Primats, die mit der Frage „Gibt es eine Geographie ohne Raum?“ offenbar wurde, verband sich die grundlegende Absicht, all diejenigen

12 Vgl. Bachmann-Medick 2006; Döring und Thielmann 2008.

13 Soja 1989.

14 Vgl. Döring und Thielmann 2008, 10–13.

15 Werlen 1993; Hervorhebung R.L.

16 Vgl. Lossau und Lippuner 2004, 202.

17 So wurde nachfolgend die selbstkritische Frage nach dem „Wozu Raum“ (Redepenning 2006) lauter und zum Gegenstand innergeographischer Debatten. Rothfuß und Dörfler sehen mit Werlens Denkanstoß rückblickend betrachtet nicht weniger als eine „Kopernikanische Wende in der Humangeographie“ ausgelöst (Rothfuß und Dörfler 2013, 9).

Probleme zu thematisieren und in der Folge zu umgehen, welche man sich in der Paradigmengeschichte der Geographie durch eine Überbetonung des Räumlichen (wie auch des Natürlichen) immer wieder eingehandelt hatte. Indem Werlen altgeographische Denkweisen und die darin eingeschlossenen Problemlagen (insb. Determinismen, Reduktionismen und Absolutismen) durch eine argumentativ schlüssige Dekonstruktionsarbeit entschleierte, wurde der Schlüsselbegriff ‚Raum‘ nicht nur um seine Schlüsselstellung gebracht, sondern vielmehr auch aufs Neue aushandelbar. Entgegen der Logik der Anthropogeographie eines Friedrich Ratzels oder der Länderkunde eines Alfred Hettners wurde Raum nun nicht mehr als rein physisch-materielle Wirklichkeit, als etwas *per se* Gegebenes oder kausal Wirksames ins Zentrum geographischer Forschung gerückt.¹⁸ Ebenso wenig erschien es geboten, Raum weiterhin in holistischer Manier als absoluten Container, als „beinhaltendes Behältnis“¹⁹ zum Thema werden zu lassen, *in* dem sich einfach alles befindet, d. h. alle lokalisierbaren Objekte und eben auch der Mensch, und *in* den man als Forscher nur noch einzusteigen braucht, um alle geographisch relevanten Phänomene hermetisch abgeriegelt untersuchen zu können.

Um die (Sozial-)Geographie von einer derart starren und in der Folge wenig erkenntnisfördernden Wissenschaft der Räume und Orte zu einer verstehenden Wissenschaft zu machen, welche grundlegend nach der subjektiven Situiertheit in und gesellschaftlichen Konstruiertheit von Welt fragt, wurde es Werlen zufolge notwendig, sie programmatisch zu wenden, und zwar von einer Raum- zu einer Handlungswissenschaft.²⁰ Auf Grundlage einer solchen disziplinären Neuausrichtung – wenn man so will: einem sozialgeographisch vollzogenen *spatial turn*²¹ – verlor der ‚Raum‘ insofern seinen quasi-religiösen Nimbus, als Kategorien wie ‚Handlung‘ oder ‚handelnder Akteur‘ an seine Stelle traten; kurzum: Geographie sollte nicht länger Analyse von Räumen, sondern Analyse raumbezogener Tätigkeitsformen bedeuten.²² Dieser Perspektivwechsel machte es nicht zuletzt möglich, die geographisch lang vernachlässigte Frage nach dem ontologischen Status von Raum – der Art und Weise wie ‚Raum‘ *sein* kann (Ontologie) – kritisch zu stellen und im Rahmen einer größeren wissenschaftshistorischen Betrachtung zu erörtern.²³ Die hieraus

18 Raum wurde also weder als geodeterministisches Agens, mithin als selektierende Lebensinstanz gefasst (s. Ratzel), noch als Einheit verschiedener Geofaktoren: Raum verstanden als natürliches Landgefüge, von dem aus der Mensch und die menschliche Kultur im Wesentlichen umgrenzt bzw. bestimmt sei (s. Hettner).

19 Werlen 2010a, 11. Der von vielen Geographen seit einigen Jahren diskreditierte ‚Raum-Container‘ erfreut sich hingegen bei vielen Raum-Neu- bzw. Wiederentdeckern einer gewissen Revitalisierung. So wird Raum, wissentlich oder nicht, im Sinne von ‚Schul-‘, ‚Party-‘ oder ‚Stadtträumen‘, als gesetzte, klar umgrenzte und damit greifbare Entität verhandelt, entlang und innerhalb derer z. B. Soziales oder Historisches untersucht werden soll (vgl. Löw 2001; Schlögel 2006). Dass dieses Raumverständnis der Wissenschaftskonzeption vieler an Raum interessierter Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaftler (insb. Konstruktivismus, Praxeologie) aber gerade zuwiderläuft, ist wohl eines der Paradoxa aktuellen ‚Räumelns‘, wie es außerhalb der Geographie zu beobachten ist (vgl. Hard 2008, 306).

20 Vgl. Werlen 2007, 62–66.

21 Obwohl Werlen als ein wichtiger Referenzpunkt innerhalb der aktuellen *spatial-turn*-Debatte gilt, tut er sich bisher schwer, sich unter eben genau diesem zu subsumieren. Geht es ihm doch gerade nicht um eine Hinwendung zum ‚Raum‘, wie dies die Rede von der ‚Raumwende‘ suggestiv nahe legt und in vielen außergeographischen Raumwenden so schließlich auch zu beobachten ist. Vielmehr geht es ihm um eine konstruktivistische Wende im geographischen Denken, d. h. um eine Wegwendung vom ‚Raum‘ als Gegenstand hin zu einer analytischen Erschließung sozial-kultureller Raumkonstruktionen.

22 Vgl. Werlen 1997, 38. Damit erteilte Werlen zugleich einer Sozialgeographie, welche sich zuvor stark verhaltenstheoretisch bzw. behavioristisch ausrichtete, eine klare Absage. Dies begründete sich insofern damit, als sich menschliches Verhalten nicht allein von Umweltreizen her, also nicht bloß im Sinne eines Stimulus-Response-Modells erklären ließe. Vielmehr müsse der Blick auf die (bis dahin nicht berücksichtigte) Intentionalität, Emotionalität und Reflexivität gerichtet werden, um das raumbezogene Tätigsein von Menschen tiefgehender verstehen zu können, und um sich nicht zuletzt von einem derart gestrickten Umweltdeterminismus loszusagen (vgl. Werlen 2008, 270–272; Weichhart 2008, 242–243).

23 Werlen 1997, 144–227.

resultierende Erkenntnis: Im Sinne einer praxis- und handlungsorientierten Sozialgeographie kann es – überspitzt formuliert – so etwas wie ‚Raum‘ an sich gar nicht geben. Würde dies doch voraussetzen, dass sich so etwas wie ‚Raum‘ in Wirklichkeit, d. h. als empirischer Gegenstand (vergleichbar einem ‚Gebäude‘ oder einem ‚Berg‘) nachweisen ließe.²⁴ Was sich letztlich jedoch allein nachweisen lässt, so die damit verbundene Einsicht, sind die Konstitutions- und Konstruktionsweisen von ‚Raum‘; denen vorhergehende gesellschaftliche, aber vor allem wissenschaftliche Konzeptionalisierungen im Wesentlichen zugrundelagen, man müsste wohl eher sagen ‚erlagen‘: nämlich Essentialisierung (Raum als Gegenstand), Verabsolutierung (Raum als Container), Biologisierung (Raum als Organismus) oder Mystifizierung (Raum als Übernatürliches/Gottgegebenes).²⁵

Was mit einer solcherart neu perspektivierten Sozialgeographie im Grunde einsichtig wurde, war, dass der Begriff ‚Raum‘ auch nur als ein solcher gefasst und verstanden werden kann. Handelt es sich doch bei ‚ihm‘ bei genauerer Betrachtung um nichts anderes als ein Sprachkonstrukt, das sich zuvorderst „begrifflich formiert“²⁶. Die Rede über den ‚Raum‘, egal ob nun „relational“²⁷ oder „essentialistisch“²⁸ geführt, ist in diesem Sinne allein *verbaliter* und damit selbstredend als eine Rede *über* ‚Raum‘, d. h. als eine Rede über Denk- und Ausdrucksweisen in Kategorien des Raumes zu verstehen – und nicht als eine *materialiter* vorbestimmte Rede über ein irgendwie geartetes Ding ‚Raum‘. Die erkenntnisleitende Frage konnte dementsprechend also nicht länger lauten: ‚Was können forschungsrelevante Räume sein?‘ oder: ‚Wo sind sie zu finden und zu begrenzen?‘, sondern: ‚Wie werden Räume durch Handlungen und Sprache erst einmal hervorgebracht?‘ bzw. ‚Wofür steht das begriffliche Kürzel *Raum* in jeweiligen Handlungskontexten?‘²⁹ Die wissenschaftliche Untersuchung von Raum – wie auch die seiner geographischen Begriffsgefährten Region, Land oder Landschaft – vermochte hiernach also nur noch über die Inblicknahme sozialer Praktiken der Produktion von ‚Raum‘ in Angriff genommen zu werden. Mit dem Eingeständnis an die soziale Produziertheit des Raumes reihte sich Werlen gleichsam in die Genealogie von Raumdenkern wie Henri Lefebvre³⁰ oder Michel de Certeau³¹ ein, welche in gleichem Maße, wenngleich mit Unterschieden im Detail, den Weg zu einem Raumverständnis ebneten, das sich heute als phänomenologisch, praxistheoretisch und konstruktivistisch ausweisen lässt, und vor allem neueren Disziplinentwicklungen

24 Vgl. Werlen 2009, 154.

25 Vgl. Hard 2003, 25. Mit der wissenschaftstheoretischen Entschleierung des Forschungsgegenstandes ‚Raum‘ wurde nicht, wie von Einzelnen befürchtet, der Geographie der Boden unter den Füßen weggezogen, also das Physisch-Materielle, das Gegenständliche aus der Geographie verbannt. Was allein gemacht wurde, war Raum hinsichtlich seiner bis dahin dominierenden absoluten und essentialistischen Auslegungen (Anthropogeographie, Länderkunde, Landschaftsgeographie, raumwissenschaftliche Geographie) kritisch zu hinterfragen und folglich zu wenden, um zu einem kritisch-reflexiven, wissenschaftlich-aufgeklärten und vor allem zeitgemäßen Bild von Raum und Welt zu gelangen (Werlen 2008, 17); weswegen freilich der Materialität seitens einer handlungsorientierten Sozialgeographie weiterhin eine Bedeutung beigemessen wurde; allein schon der Tatsache wegen, dass der Mensch auf Grund seiner eigenen körperlichen Verfasstheit (Physis) immer wieder zwangsläufig physisch-leibliche Bezüge zu seiner ihn umgebenden (materiellen) Welt herstellen muss, ohne diese gar nicht zu leben vermag (vgl. Werlen 2008, 227–228). Aus handlungs- und praxisorientierter Sicht stellt die Materialität der Lebenswelt letztlich „eine nicht hintergehbare Bedingung“ (Werlen 2008, 277) dar, welche so auch ernst zu nehmen ist. Dass diese Einsicht – trotz sprach- und sozialkonstruktivistischer Wendungen weiter Teile der Humangeographie – (wieder) vermehrt theoretische wie auch empirische Beachtung erfährt, zeigen die Ansätze der *non-representational geography*, die unter dem Banner des *performative* oder *material turn* wieder stärker die Körper-, Leib- und Räumlichkeit der *conditio humana* zu berücksichtigen versuchen (vgl. Thrift 2008).

26 Werlen 2010b, 16.

27 Vgl. Löw 2001.

28 Vgl. Schlögel 2006.

29 Vgl. Werlen 2008, 295–296.

30 Lefebvre 1974.

31 De Certeau 1988.

innerhalb und außerhalb der Geographie („Neue Kulturgeographie“³², *space studies*³³) als zentrale Verständigungsgrundlage dient. Eben jener Denklogik verpflichtet, drängte sich gleichsam die Frage auf, wie ‚Raum‘ im Tun und Handeln von Menschen denn nun genau entsteht, ‚wirklich‘ wird und somit doch noch seine forschungslogische Relevanz erlangt. Die Antwort hierauf: es bedarf einer Perspektive, die es ermöglicht, danach Ausschau zu halten, auf welche Art und Weise ‚Räume‘ als Ausdruck verwirklichter „Welt-Bindungen“, von Subjekten im alltäglichen Tätigsein hervorgebracht werden.³⁴ Mit diesem gewendeten Verständnis von Raum, Geographie und Welt wurde letztlich eine Möglichkeit eröffnet, jene Begriffs-Trias nicht mehr als etwas Vorgegebenes, Kausalwirksames oder Determinierendes denken zu müssen (mit all den damit verbundenen Problemlagen), sondern aus einer praxisorientierten Perspektive heraus als etwas vom Menschen Gemachtes zu begreifen.

3 Geographie und Raum als Alltagskonstrukt

Unter dem Schlagwort des „Geographie-Machens“ vereinigt Werlen verschiedene Formen von Weltbindungen, welche zusammengenommen den Ausgangspunkt und zugleich Analyserahmen sozialgeographischer Forschung darstellen. Gemäß eines „methodologischen Subjektivismus“³⁵ ist es allen Formen des Geographie-Machens eigen, dass sie ‚Raum‘ einzig und allein als ein Resultat von subjektiven Handlungsvollzügen bzw. als ein „Element des Handelns“³⁶ fassen, und eben nicht, wie das bis dahin eine raumzentrierte Geographie favorisierte, als eine Allem und Jedem vorgestellte „Passform“ (Container).³⁷

In der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“³⁸, die einen konzeptionellen Kern Werlenscher Überlegungen darstellt, finden sich drei Modi des alltäglichen „Geographie-Machens“, wenn man so will, drei mögliche Weisen, wie Subjekte die Welt alltäglich „auf sich beziehen“ bzw. „zu sich bringen“ können (Tab. 1).³⁹

Der erste Forschungsbereich der *produktiv-konsumtiven Geographien* richtet seinen Fokus grundsätzlich auf allokativen Praktiken des Geographie-Machens. Hierbei interessiert u. a., in welcher Art und Weise sich Produktions- und Konsumtionsprozesse – in einer global verwobenen Welt – entlang subjektiv und geographisch begründeter Handlungsentscheidungen konstituieren (beispielsweise Standort- und Kaufentscheidungen, Fair-

32 Vgl. Gebhardt u. a. 2003.

33 Vgl. Kajatzke und Schroer 2012; Rau 2013.

34 Werlen 2010c, 162.

35 Werlen 1999, 69.

36 Mit dem Hinweis auf den ‚Raum‘ als ein „Element des Handelns“ kommt die handlungstheoretische Fundamentierung des Werlenschen Denkgebäudes zum Vorschein. Werlen greift die klassischen Handlungstheorien (zweckrational, normorientiert, verständigungsorientiert) auf, um sie durch die räumliche Dimension zu erweitern, derer sie bis dahin größtenteils entbehrten (vgl. Werlen 1997, 275–309.). Zudem re-justiert er die mit Raumbezug angelegte Strukturierungstheorie des britischen Soziologen Anthony Giddens (vgl. Werlen 2007, 242–247), um sie ebenfalls für seine sozialgeographische Theorie fruchtbar zu machen.

37 Werlen 2009, 154.

38 Werlen 2007.

39 Mit dem Werlenschen Zugeständnis an die menschliche Entscheidungs- und Handlungsfreiheit – Geographie ‚machen‘ zu können – ist beileibe kein willkürlicher Konstruktivismus oder gar ein ungezügelter Voluntarismus verbunden, wie vereinzelte kritische Stimmen meinen (vgl. Meusbürger 1999). Freilich wird in sozialgeographischer Perspektivierung den Geographie-machenden Subjekten – insbesondere unter dem Eindruck spätmoderner Lebensbedingungen – eine gewisse Autonomie innerhalb ihres Tätigseins zugestanden. Dass das eigene Handeln dabei jedoch immer auch an je gegenwertige gesellschaftliche und sozialstrukturelle Bedingungen (Restriktionen, institutionelle Normen, Regeln, Zwänge) gekoppelt ist, wird dabei nicht außer Acht gelassen. Die vorgetragene Kritik sollte sich allein schon deswegen versagen, da Werlen neben handlungstheoretischen ebenso strukturierungstheoretische Überlegungen (Giddens) in seine Konzeption mit einbezieht.

Modi	Forschungsbereiche	Praktiken	Untersuchungsgegenstände
<i>produktiv-konsumtiv</i>	Geographien der Produktion und Konsumtion	allokative Praktiken	Standortentscheidungen, globale Warenströme, moralischer Konsum
<i>politisch-normativ</i>	Geographien der normativen Aneignung und politischen Kontrolle	autoritative Praktiken	National-building, Territorialkriege, Migrationspolitik, etc.
<i>informativ-signifikativ</i>	Geographien der Information und symbolischen Aneignung	symbolische Praktiken	Heimatgefühl, Ortsmythen, globale Informationssteuerung, etc.

Tab. 1 | Modi des alltäglichen Geographie-Machens. Tabellarische Darstellung verändert nach Werlen 2008, 304.

Trade-Handel). Im Rahmen des zweiten Forschungsbereichs, der *politisch-normativen Geographien*, finden sich demgegenüber Forschungsanregungen, die stärker auf die Verbindung von ‚Macht und Raum‘ unter besonderer Berücksichtigung autoritativer Praktiken abzielen. Themen wie die normativ-strategische Inbesitznahme von Land im Zuge von Territorialkriegen (s. Ukraine-Konflikt) und die darin eingeschlossenen geopolitischen Raum-Logiken können dabei genauso in den Forschungsmittelpunkt rücken wie die politischen Kontrollmechanismen von ‚öffentlichen Räumen‘ oder Migrationsbewegungen. Im Zentrum der folgenden Betrachtung wird der dritte und letzte Forschungsbereich der *informativ-signifikativen Geographien* stehen. Diese Setzung scheint angesichts der zu besprechenden Thematik (Raumwissen/Wissensräume) angezeigt, da sich innerhalb jenes Forschungsbereichs – im Gegensatz zu den ersteren beiden – genauere Ansatzpunkte finden lassen, um dem wechselseitigen Verhältnis von Raum und Wissen theoriegeleitet auf die Spur kommen zu können.

Der sozialgeographische Forschungsbereich der *informativ-signifikativen Geographien* interessiert sich primär dafür, wie handelnde Subjekte ‚Raum‘ wissensbasiert durch „subjektive Bedeutungszuweisungen“⁴⁰ mit Sinn versehen, mithin sinnhaft entstehen lassen. Unter „Geographien symbolischer Aneignung“ werden dabei allgemein Akte der symbolischen Bezugnahme auf bestimmte erdräumliche Ausschnitte wie Orte oder Regionen verstanden, die sich u. a. sprachlich-diskursiv niederschlagen können. Dies zeigt sich z. B. dann, wenn Menschen innerhalb kommunikativer Handlungen Bezug auf bestimmte Erdgegenden nehmen, indem sie Erzählungen an räumliche Gegebenheiten knüpfen, Diskurse verorten oder (un)bewusst geographische Argumentationsmuster evozieren.⁴¹ Zu den Geographien symbolischer Aneignung können neben geographischen Sprechweisen, welche *per se* raumsymbolisierende Gehalte in sich tragen, u. a. auch performative Praktiken gezählt werden. Diese Form geographischer Symbolisierungen kann sich z. B. in rituellen Handlungen offenbaren, welche neben dem Gesagten vermittelt des

40 Werlen 2008, 314.

41 Siehe hierzu u. a. die sozialgeographische Arbeit von Tilo Felgenhauer 2007, der in seiner Untersuchung aufgezeigt hat, auf welche Art und Weise „Geographie als Argument“ alltägliche (mediale) Kommunikationsprozesse durchdringt. Mit dieser argumentationsanalytischen Arbeit ist zugleich deutlich geworden, dass Raum – hier „mitteldeutscher Raum“ – in vielerlei Hinsicht als „argumentativer Platzhalter“ (Werlen 2007, 301) fungiert, der so als sprachlich verdichtetes ‚Kürzel‘ im Alltag immer wieder seine Artikulation und Legitimation erfährt. Zur Verbindung von Sprache, Geographie und Raum siehe ferner Glasze und Mattissek 2009, Schlottmann 2005 oder auch Harendt 2014.

Dargestellten Orte ganz eigen mit Bedeutung belegen.⁴² Bei der signifikativen Form des Geographie-Machens geht es schließlich nicht darum, wie noch bei einer objekt- und raumzentrierten Geographie, zu sehen, welche Bedeutungen Orten *sui generis* inhärent sind, und wie diese räumlich zu lokalisieren, begrenzen und zu kartographieren sind, sondern *wie* (und welche) Bedeutungszuschreibungen zu Orten subjektseitig (re-)produziert werden, auf Grundlage derer sie erst einmal Bedeutung erlangen, sozusagen zu Orten von Bedeutung werden. Um die Inhalte und Logiken informativ-signifikativer Geographien genauer verstehen zu können, möchte ich nachfolgend einen kleinen Exkurs unternehmen, der auszugswise und beispielhaft die zuvor dargelegten Theoreme exemplarisch darzustellen versucht.

4 Exkurs: Toponym ‚Buchenwald‘

Folgt man der Logik der informativ-signifikativen Geographien, dann richtet sich das, was ich unter einer bestimmten Ortsbezeichnung, wie z. B. dem Toponym ‚Buchenwald‘, auffasse, danach, welche subjektiven und symbolischen Bezüge ich zu jenem Ort(snamen) herzustellen vermag. Ob ich Buchenwald nun – als botanisch Interessierter – als einen Teil der Pflanzenwelt betrachte oder ob ich mit dem Topos Buchenwald die ortsbezogenen Schrecken des NS-Terrors verbinde, macht (doch) einen Unterschied. Während die eine Sicht, wenn man so will, eine eher nüchterne natur- bzw. pflanzenkundliche Betrachtung von Buchen in größerer Ansammlung beinhaltet, so ist letztere Sicht eine (vermeintlich) symbolisch stärker durchdrungene.

Hierin spielt schließlich die Frage, welche Informationen mir überhaupt zur Verfügung stehen, um Zuschreibungen zu dem, was als ‚Buchenwald‘ bezeichnet wird, machen zu können. Diese Überlegungen betreffen gleichermaßen die die „signifikativen Geographien“ begleitende Dimension der „informativen Geographien“. Denn sind mir nur pflanzenkundliche Informationen über ‚Buchenwald‘ vermittelt worden bzw. zugänglich gewesen, so wird sich mein dadurch erlangtes Wissen nur schwerlich in Verbindung mit dem Schreckensort ‚KZ Buchenwald‘ bringen lassen. Nach 1945 und der öffentlichen Bekanntmachung des nationalsozialistischen Systems der Konzentrationslager konnte man schließlich nicht mehr umhin (auch nicht als Botaniker), beim Stichwort ‚Buchenwald‘ gleich an das bei Weimar gelegene Konzentrationslager und die an diesem Ort verübten Schrecken zu denken. Die Erinnerungsgeschichte des Nationalsozialismus hat im Sinne der Geographien symbolischer Aneignung wie auch der der Information gezeigt, wie unterschiedlich die informativ-signifikative Ortsherstellung und -aneignung von Buchenwald ausfallen konnte, d. h. wie schwierig sich die Verständigung über das historisch zu Erinnernde gestaltete. Von staatshoheitlichen Zuschreibungen wie ‚roter Olymp‘ als Ausdruck des antifaschistischen Gründungsmythos der DDR, bis hin zu ganz individuellen Erinnerungsbemühungen ehemaliger Häftlinge und Häftlingsgruppen in Form von Zeitzeugenberichten oder Erinnerungsriten wurde offenkundig, wie unterschiedlich, teils widerstreitend die wissensbezogenen bzw. erinnerungskulturellen Aufladungen des Ortes ‚Buchenwald‘ sein konnten, was sie im Übrigen auch heute noch sind. Aus Sicht der informativ-signifikativen Geographien kann hierbei letztlich sichtbar gemacht werden, welches ortsbezogene Wissen um und über ‚Buchenwald‘ überhaupt in den Erinnerungsdiskursen Eingang gefunden hat und welches nicht und warum, und wie auf Grundlage jenes Wissens bzw. Nicht-Wissens bedeutungskonstituierende Ortsymbolisierungen verwirklicht wurden.

Der kleine Exkurs in die Zeitgeschichte sollte exemplarisch und in aller Kürze die theoretischen Ein- und Ansichten nachvollziehbar machen, die in der informativ-

42 Petermann 2007.

signifikativen Form des „Geographie-Machens“ aufgehoben sind. Zudem konnte fallbeispielhaft dargelegt werden, welche alltagsweltliche und gesellschaftspolitische Relevanz bzw. Brisanz jener sozialgeographische Forschungsbereich in sich trägt. Doch welche Einsichten kann die hier skizzierte sozialgeographische Forschungsperspektive, die im Wesentlichen vor dem Eindruck zeitaktueller Geschehnisse (Globalisierung) entwickelt wurde, für die Altertumswissenschaften und die Beschäftigung mit längst vergangenen Zeiten liefern? Zur Beantwortung der Frage gilt es in Überleitung zur „antiken Geographie“, von den informativ-signifikativen Geographien ausgehend, nun genauer auf das Verhältnis von Raum und Wissen einzugehen.

5 Raum und Wissen

Wie ‚Raum‘ aus sozialgeographischer Sicht begriffen und konzeptionalisiert werden kann, wurde zuvor am Werlenschen Konzept der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ bereits erörtert. Zu fragen bleibt, wie sich diese Annahmen nun im Verhältnis zu Wissen betrachten lassen. Bei der folgenden Betrachtung des Begriffspaars Raum-Wissen wird es indes weniger darum gehen, in der Art tief, wie beim Terminus Raum, in die Diskurse um Wissen⁴³ und deren Typisierung einzusteigen.⁴⁴ Vielmehr gilt es im Folgenden, auf die wechselseitige Verschränkung von Raum und Wissen zu blicken, um damit die Bedeutung von Raum für die Konstitution von Wissen und umgekehrt theoriegeleitet diskutieren zu können.⁴⁵

Geht man mit dem bisher Besprochenen davon aus, dass die Sicht auf die Welt und erdräumliche Erscheinungen wesentlich davon abhängig ist, welche Bezüge Menschen zu ihnen herzustellen vermögen, dann kann die Bedeutung von Wissen diesbezüglich bereits aufscheinen. Denn – so die These – welche räumlichen Bezüge zur Welt Menschen alltäglich verwirklichen (physisch-körperlich, mental, sozial), d. h. *wie* sie bezogen zur Welt handeln, bleibt wesentlich daran gebunden, über welches Wissen – als „Handlungsvermögen“⁴⁶ – sie als Individuum oder Gruppe verfügen.⁴⁷ Was Menschen von der Welt im Einzelnen wissen, ist wiederum davon abhängig, wie sie in der Lage sind Wissensinhalte zu generieren, zu sichern und letztlich auch rückzuerinnern. Dies betrifft zum einen die zur jeweiligen Zeit zur Verfügung stehenden (technischen) Mittel und Medien

43 Allzumal die Diskussion um ‚Wissen‘ selbst nach wie vor durch eine „undifferenzierte Behandlung“ (Stehr 2001, 53) ihres Gegenstandes gekennzeichnet ist. Dies begründet sich für den Soziologen Nico Stehr nicht zuletzt dadurch, dass in weiten Teilen der Wissenschaft unablässig am Objektivitätsideal festgehalten wird, wodurch der Weg zu einer differenzierten begriffsmäßigen Betrachtung von ‚Wissen‘ wesentlich versperrt bleibt. Die einzige terminologische Setzung, die an dieser Stelle gemacht wird, ist, ‚Wissen‘ in Entsprechung zu Stehr „als Fähigkeit zum (sozialen) Handeln“ (Stehr 2001, 8) zu begreifen. Egal welcher Wissenstypisierung man folgt (Alltagswissen vs. Wissenschaftswissen, explizites vs. implizites Wissen, semantisches vs. prozedurales Wissen etc.), Wissen wird hiernach in erster Linie als zentrale Voraussetzung dafür angesehen, ob, wie und welche Handlungen von Menschen überhaupt verwirklicht werden können.

44 Mit dieser Richtungsvorgabe wird indes ein anderer Weg eingeschlagen, als der den Hubertus Busche gegangen ist (Busche 2010). Busche zufolge ist ‚Raum‘ im Gegensatz zu ‚Wissen‘ terminologisch weder als problematisch noch als klärungsbedürftig einzustufen. Dass diese ‚unproblematische‘ Sicht auf ‚Raum‘ nicht zuletzt ein Resultat fehlenden Problembewusstseins des Philosophen Busche in Bezug auf ‚Raum‘ darstellt, zeigen die fragwürdigen und unreflektierten Raumontologien, die Busche dem Leser zahlreich offeriert.

45 Siehe zum Verhältnis von Wissen und Raum ferner bereits bestehende geographische Arbeiten von Livingstone 2003 und Meusburger 2006, auf die im Folgenden noch Bezug genommen wird. In diesem Zusammenhang ist zudem auf die Publikationen von Filatkina und Przybilski 2011, Joisten 2010 sowie Rheinberger, Hagner und Wahrig-Schmidt 1997 zu verweisen, die sich ebenso aber aus je anderen disziplinären Hintergründen an die Zusammenschau von Raum und Wissen gemacht haben.

46 Stehr 2001, 62.

47 Vgl. Werlen 2007, 345.

der Schaffung, Vermittlung und Verstetigung von Wissen, wie man unter Verweis auf die *science studies* und ihrem Spiritus Rector Bruno Latour anmerken kann.⁴⁸ Zum anderen ist damit aber auch die menschliche Fähigkeit des Sich-Erinnerns angesprochen, welche im Wesentlichen darüber bestimmt, *das* und *was* überhaupt gewusst wird, denn „Wissen ist stets Erinnerung“⁴⁹. So beinhaltet das semantische Gedächtnis – als *der* Wissensspeicher schlechthin – ehemals encodierte, d. h. kognitiv verarbeitete und in der Folge gespeicherte Informationen, welche im Zuge des Erinnerens (Abruf) als abstrakt-vernetzte Wissensinhalte zu Tage gefördert werden können. Hierbei handelt es sich jedoch nicht, wie lange Zeit angenommen, um eine unverfälschte Rückholung ehemals aufgenommener und verarbeiteter Informationen, sondern alleinig um eine je gegenwärtige (Re-)Konstruktion vergangener Erfahrungen und Wissensaneignungen.⁵⁰ Die erinnernde Rekonstruktion von wissensbezogenen Gedächtnisinhalten ist gleichwohl keine rein psychologische Angelegenheit, die so einzig und allein beim Individuum selbst liegt, wie dies noch von Sigmund Freud, Henri Bergson oder Marcel Proust Anfang des 20. Jahrhunderts postuliert wurde.⁵¹ Es sind vielmehr die sozialen Rahmenbedingungen (*cadres sociaux*), wie in Anlehnung an den französischen Soziologen Maurice Halbwachs⁵² konstatiert werden kann, die unser Gedächtnis und somit auch unsere Wissensinhalte konstituieren und formen. Die soziale Bedingt- und Konstruiertheit des menschlichen Gedächtnisses, so konnte in der Nachfolge Halbwachs' auch empirisch nachgewiesen werden,⁵³ zeigt sich schließlich daran, dass wir *nolens volens* in jeder Handlungssituation, bewusst oder unbewusst, an kollektiven Wissens- bzw. Gedächtnisbeständen partizipieren. In Zeiten einer weltumspannenden „Google-Gesellschaft“⁵⁴ erscheint das Halbwachssche Gedächtnistheorem weniger strittig denn je, zumal die Teilhabe an einem global-geteilten digitalen Wissensgedächtnis heute (scheinbar) keinerlei Grenzen kennt. Bei dieser Diagnose wird jedoch zumeist übersehen, dass zum einen ganz unhinterfragt in holistisch-biologistischer Manier ein Kollektiv-Gedächtnis in Anschlag gebracht wird, das, obwohl jeder wissenschaftlichen Vernunft entbehrend, einer Weltgesellschaft als quasi-lebender Meta-Organismus vorangestellt wird. Zum anderen wird überdies verschwiegen, dass durch die weltweite und somit grenzenlose Speicherung und Verfügbarmachung von verschiedensten Gedächtnisinhalten Wissen immer mehr zur reinen Information verkommt, zumal ein Bestand an Information nicht gleich auf einen Bestand an Wissen schließen lässt.⁵⁵ Der notwendigen terminologischen Trennung von Information und Wissen folgend ist in der hier eingenommenen Perspektive Wissen allein subjekt- und praxisseitig zu verorten, zumal Wissen nicht etwas ist, das der Mensch einfach hat, sondern „etwas, das der Mensch tut“⁵⁶. Im Gegensatz zum Wissen, welches sich hiernach also allein sozial und *in praxi* konstituiert, können Informationen demgegenüber durchaus auf nicht-lebendige Träger, wie z. B. Bücher oder Computer, übergehen. Zusammenfassend gesprochen beruht Wissen also:

(...) auf Informationen, die verarbeitet, reflektiert und verinnerlicht [werden müssen, R.L.]. Informationen sind also gleichsam eine Vorstufe oder ein Rohstoff des Wissens. (...) Informationen müssen verarbeitet, in ihrer Bedeutung erkannt und bewertet sowie mit anderen Wissensinhalten assoziativ verknüpft werden, bevor sie ein Empfänger in Wissen umwandeln kann. Wenn jemand Zugang zu einer

48 Vgl. Kneer 2012.

49 Fried 2004, 19.

50 Vgl. J. Assmann 2007, 31; Fried 2004, 16.

51 Vgl. Niethammer 2000, 343.

52 Halbwachs 1985.

53 Vgl. Echterhoff 2005, 254–265.

54 Lehmann und Schetsche 2007.

55 Auch wenn man damit der Alltagsweisheit „Wissen ist wissen wo etwas steht“ klar widersprechen müsste.

56 Stehr 2001, 56.

Information hat, heißt dies noch lange nicht, dass er sie versteht und reflektiert, dass er alle damit verbundenen Implikationen erkennt (...).⁵⁷

Mit Peter Meusburger weitergedacht, bedarf es also stets der (inter-)subjektiven, geistig-kreativen und sinnhaften Verarbeitung wie auch der Vernetzung von Informationen, um überhaupt (neues) Wissen hervorbringen zu können. Was in der Folge als Wissen Gültigkeit erlangt, richtet sich wiederum danach, welche Wissensinhalte – und hier ist wieder auf Halbwachs zu verweisen – im Rahmen sozial-kultureller Aushandlungsprozesse als erinnerns- bzw. wissenswert verhandelt werden und welche nicht (s. Exkurs zu ‚Buchenwald‘).⁵⁸

Versucht man wieder auf die räumliche Dimension des Ganzen zu blicken, so können zum einen die geographischen Inhalte und Bezüge des solcherart geformten Wissens, was in der hier vorgeschlagenen Terminologie als ‚Raumwissen‘ zu bezeichnen wäre, augenfällig werden. So ist im hier vorgeschlagenem Sinne mit ‚Raumwissen‘ grundsätzlich jedwede Form von ‚Wissen über Räume‘ bezeichnet: z. B. das kollektiv-geteilte Bild, das sich Gesellschaften wissensbasiert sowohl bezogen auf ihre eigene erdräumliche Verankerung von sich selber machen (Selbstbeschreibungen), als auch von Gesellschaften anderer Erdgegenden (Fremdbeschreibungen), mit all den damit korrespondierenden geographischen, ethnologischen, religiösen oder politischen Zuschreibungen. Zum anderen kann mit der räumlichen Perspektivierung von Wissen in anderer Reihung – im Sinne von ‚Wissensräumen‘ bzw. ‚Wissen um Räume‘ – zugleich verfolgt werden, welche erdräumliche Strukturierung, also Verteilung bzw. Konzentration, einzelne Informationen und Wissensinhalte erfahren: z. B. welche Informationen Menschen innerhalb ihres Handelns erreichen können und welche Menschen bzw. soziale Gruppen von alledem eher unberührt bleiben. Letzterer Punkt verweist schließlich auf die Frage, wer in welcher Art und Weise über die Kontrolle und Steuerung von Informationen als auch über deren Verbreitung verfügt. Liegt die Gestaltungsmacht dabei in der Hand einzelner Eliten oder Spezialisten (u. a. Nachrichten-/Geheimdienste, Wissenschaftler), so kann daraus nicht zuletzt eine Monopolstellung und damit auch eine räumliche Disparität im Hinblick auf Wissen entstehen.⁵⁹ Was dies letztlich für Konsequenzen zeitigen kann, hat nicht nur die Geschichte totalitärer oder – für die Antike gesprochen – oligarchischer Staaten deutlich werden lassen, sondern lässt sich so aktuell auch in den gesellschaftlichen Debatten um Google, NSA, Facebook und Co. wenn noch nicht allumfänglich erkennen, so doch aber zumindest in Ansätzen erahnen.

Entgegen der machtpolitischen Dimension von Wissen und Information können unter aktuellen raum-zeitlich entankerten Bedingungen, die u. a. aus der bereits angesprochenen digitalen Vernetztheit der Menschheit herrühren, informative Gehalte in zunehmendem Maße ihrem lokalen Ursprungsort enthoben auf eine globale Ebene überführt werden, womit der Informationsproduktion wie auch -verbreitung gegenwärtig eine ganz neue und ungeahnte Dynamik zukommt.⁶⁰ Diese zeitaktuelle Diagnose kann sicher für antike Verhältnisse nicht unbedingt zutreffen, da hier Mittel und Medien der Externalisie-

57 Meusburger 2006, 287.

58 Dies trifft umso mehr auf die Wissenskultur an sich zu, insofern es in und zwischen Wissenschaften einen ständigen Widerstreit um Erkenntnisse und Erkenntnisfortschritt gibt und somit eine Festlegung darüber, welches Wissen zu welcher Zeit als reliabel zu gelten hat und welches nicht (vgl. Kuhn 1976).

59 Vgl. Meusburger 2006, 271–275; Werlen 2007, 351.

60 Bei all der Bedeutung, denen digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien heute durch die Ermöglichung globalen Handelns beigemessen wird, darf jedoch nicht übersehen werden, dass es sich hierbei in erster Linie um die Übermittlung ‚roher‘ bzw. bedeutungsleerer Informationen handelt und (noch) nicht um in der Folge schöpferischen Tuns entstandenes Wissen. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass geistiges Kapital – trotz globalisierter und globalisierender Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten – nach wie vor an konkrete Lokalitäten rückgebunden bleibt (via Körperstandorte, technische Infrastrukturen, etc.) und infolgedessen nicht einfach im ‚virtuellen Raum‘ diffundiert.

zung und distanzüberbrückenden Verbreitung von Informationen in der Art noch nicht zur Verfügung standen. Gleichwohl konnte im Altertum eine andere Dynamik Einzug halten, die für das Verhältnis von Wissen und Raum zu jener Zeit eine ganz neue Qualität bedeuten sollte, und zwar die Hervorbringung schriftlicher Zeugnisse. Mit der Erfindung der Schrift vor etwa 5 000 Jahren (Keilschrift) wurde, wenn auch nicht in dem Maße, wie das die ‚digitale Revolution‘ gegenwärtig aufscheinen lässt, eine revolutionäre Möglichkeit geschaffen, Wissen – von der Oralität zur Schriftlichkeit – zeichenhaft auszulagern, zu materialisieren und somit raumzeitlich auf Dauer zu stellen. Dies ermöglichte letztlich eine über Generationen und orale Tradierungen hinweggehende Wissensverfestigung und damit einhergehend die Konstituierung eines „kulturellen Gedächtnisses“.⁶¹ Zudem, und dies scheint nicht minder bedeutsam, bescherte es (Altertums-)Wissenschaftlern Forschungsgegenstände, womit der Brückenschlag zum letzten Teil meiner Betrachtung gemacht wäre, der antiken Geographie.

5.1 Antike Geographen als Produzenten von ‚Raumwissen‘ und ‚Wissensräumen‘

Dem etymologischen Ursprung der Geographie folgend ist Geographie als ‚Erdzeichnung‘ bzw. ‚Erdbeschreibung‘ zu definieren (griech.: *Geo* = Erde; *graphein* = zeichnen, schreiben).⁶² Folgt man dieser Begriffslogik weiter, so wären Geographen als ‚Erdzeichner‘ bzw. ‚Erdbeschreiber‘ zu betiteln, was sicher den Kern des Selbstverständnisses vieler antiker (zu Teilen auch gegenwärtiger) Geographen ausmacht(e). Die Tätigkeit des Zeichnens und Beschreibens von Welt erhob die antiken Geographen, die somit wohl eher als Kartographen zu bezeichnen wären, nicht nur zu Weltenkennern *qua* Profession, sondern ließ sie gleichsam zu ‚Geographie-Machern‘ werden, die die Welt in ihrer Räumlichkeit ganz eigen auf sich bezogen wie auch deutend spiegelten.⁶³ Mehr noch können antike Geographen wie Ptolemaios, Eratosthenes oder Strabon als *die* Raum-Wissens-Produzenten ihrer Zeit angesehen werden, zumal sie die Expertise hatten, raumbezogene Wissensinhalte zu generieren, zu horten und weiterzuformen. Sie schufen mit ihren Erdbeschreibungen jedoch nicht nur Orientierungswissen im eigentlichen Sinne, also topographisches Wissen über Wegesysteme oder die Lage von Orten und deren räumlich-relationale Entfernung voneinander. Neben der rein geodätischen Vermessung der Welt lieferten sie – quasi als Beiprodukt – Wissens- und Raumordnungen in symbolischer Hinsicht. Als Kondensate ihrer Bemühungen sind uns kartographische Werke und Schriftquellen überliefert, die visuell oder sprachlich figuriert einen (verborgenen) Zugang zur zeitgenössischen Sicht der Welt und damit auch einen Zugang zur antiken „Konstruktion geographischer Wirklichkeiten“⁶⁴ eröffnen. Hiermit wurden – gemäß dem Wortsinn von ‚Geographie‘ – ganz eigene symbolische *Erdbeschreibungen* bzw. *-zeichnungen* manifest (Texte, Karten, Bilder), welche als „Mittel der Weltbindung“ aus der Retrospektive als antike Weltbildformierungen wissenschaftlich analysierbar werden.⁶⁵

In Bezug auf die uns zur Verfügung stehenden geographischen Wissensprodukte der Antike wäre es zunächst interessant danach zu fragen, wie Geographen eigentlich zu bestimmten raumbezogenen Wissensfigurationen kommen konnten und welche Veränderungen diese Raum-Wissens-Konstrukte über die Zeit erfuhren. Ferner: Welche

61 Vgl. A. Assmann und J. Assmann 1994, 137–141.

62 ‚Geographie‘ in diesem Begriffsverständnis ist erstmalig bei Eratosthenes beurkundet (vgl. Geus 2007, 112).

63 So z. B. in einem zweidimensionalen ‚Abbild‘ der Erde in Form von Karten.

64 Werlen 2010d, 325.

65 In Bezug auf Ptolemaios scheint dies nicht weit hergeholt, zumal nach ihm ein ganzes Weltbild benannt wurde, das ‚Ptolemäische Weltbild‘ (geozentrisches Weltbild).

Zugänge zu raumbezogenen Informationsquellen standen geographischen Gelehrten zur Verfügung bzw. auf welche Informationsströme und -kanäle konnten sie zugreifen? Untersuchungen haben indes gezeigt, dass antike Geographen selten ihre betrachteten Gegenstände – die Welt in ihren Einzelteilen – aus unmittelbarer, also selbstgemachter Erfahrung heraus beschrieben, wie dies später moderne Geographen wie Alexander v. Humboldt noch tun sollten, die sich mehr als aktive Er(d)kundler verstanden. So wird davon ausgegangen, dass z. B. Ptolemaios seinen Wirkungsort Alexandria wahrscheinlich nie wirklich verlassen hat, um sich selbst ein Bild von der Welt zu machen.⁶⁶ Vielmehr verließ er sich wohl auf ihm anvertraute Erfahrungsberichte wie bestehende geographisch-astronomische Erkenntnisse, die er in seine Darstellungen der *Oikumene* – als der ‚gewussten‘ Welt – zu einem Ganzen verflocht. So speisten sich seine Informationen aus verschiedensten Quellen (u. a. Reiseberichte, Itinerare), weswegen der Wissenschaftshistoriker Gerd Graßhoff das Ptolemäische Werk auf Grund seiner überwältigenden Daten- und Autorenfülle jüngst sehr treffend als antikes „Telefonbuch“⁶⁷ betitelte.

Doch wie lassen sich nun jene antiken Figuren von ‚Raumwissen‘ aus sozialgeographischer Sicht angemessen und gewinnbringend untersuchen? Auf konkrete empirische Forschungsarbeit übertragen, würde es sich im Falle jener überlieferten Quellen einerseits anbieten, die antiken Geographien hinsichtlich ihrer verwendeten „Raumsprache“⁶⁸ tiefergehend zu untersuchen. Grundlage einer solchen sprachanalytischen Untersuchung könnte Strabons *Geographika*⁶⁹ bilden, zumal jene Abhandlung in größerem Umfang sozial- und kulturgeographisch bedeutsame Inhalte parat hält, als dies die mathematisch-nüchterne Darstellung Ptolemaios’ auf den ersten Blick vermag.⁷⁰ Die antiken Texte könnten hiernach im Hinblick auf ihre raumbezogenen Aussagen noch einmal ganz neu gelesen werden, um damit zu einem erweiterten Blick sowohl auf geographische Vorstellungen⁷¹ als auch auf „gesellschaftliche Raumverhältnisse“⁷² der damaligen Zeiten zu gelangen. Zu fragen wäre hierbei beispielsweise, wie die antiken Autoren ihre Welt *begriffen* haben und wie sich dies anhand ihrer Raumsprache bzw. ihres Raumvokabulars – also an Begriffen, Metaphoriken oder Erzählweisen – herauslesen lässt.⁷³ Neben der Neuinterpretation *sprachlicher Geographien* auf Grundlage hermeneutischer Textverfahren könnten andererseits *visuelle Geographien* interessante (neue) Einblicke in die Konstruktionsweisen antiker Sinnwelten liefern.⁷⁴ Als bedeutungsumwobene ‚Kürzel‘ wären jene Raumbilder einer genuin bildanalytischen bzw. ikonographischen Untersuchung zuzuführen, um z. B. auf raumbezogene Identitätskonstruktionen (geographische Selbst- und

66 Vgl. Stückelberger und Graßhoff 2006, 10.

67 Graßhoff 2010, 27.

68 Vgl. Schlottmann 2005.

69 Von Radt 2002–2011.

70 Vgl. Stückelberger und Graßhoff 2006, 12.

71 Vgl. Gregory 1994.

72 Der Topos „gesellschaftliche Raumverhältnisse“ wurde erst vor Kurzem in die Diskussion eingeführt. Nach Werlen sind damit grundlegend alle „gesellschaftlich und kulturhistorisch geschaffenen Bedingungen, Mittel und Medien des Handelns“ bezeichnet, insofern sie, so der Zusatz, die Meisterung der „Räumlichkeit der Alltagswelt“ ermöglich(t)en (Werlen 2010d, 326). Mit den „gesellschaftlichen Raumverhältnissen“ ist zudem ein neuer Analyserahmen abgesteckt, innerhalb dessen der „gesellschaftlich je spezifisch geschaffene und aktuell vorgegebene Möglichkeitsrahmen des Handelns, Interagierens und Kommunizierens über Distanz“ als zentrales Untersuchungsmoment in den Mittelpunkt rückt (Werlen 2010d, 327). Damit, so das erklärte Ziel des neuen Forschungsprogramms, sollen die historischen Transformationsprozesse der „gesellschaftlichen Raumverhältnisse“, d. h. der „Meisterungsformen der Räumlichkeit“ im Hinblick auf ihre „Ermöglichung von Gesellschaftlichkeit“, angefangen von der Prämoderne über die Moderne bis hin zur Spätmoderne, ebenso wie die gesellschaftlichen Konsequenzen revolutionärer Einschnitte (neolithische, industrielle, digitale Revolution) innerhalb der Menschheitsentwicklung offengelegt und im Rahmen einer „geographischen Gesellschaftsforschung“ verstehbar werden (Werlen 2010d, 332; Werlen 2013, 14).

73 Siehe hierzu den Beitrag von Eliese-Sophia Lincke im selben Band; vgl. dazu auch Reuber 2005, 8.

74 Vgl. Schlottmann und Miggelbrink 2009.

Fremdbilder) jener Zeit in visuell überlieferter Form zu stoßen.⁷⁵ Ferner könnten andere empirische Arbeiten genaueren Aufschluss über eine antike Bildpraxis geben, indem sie die sozialen Gebrauchs- und Rezeptionsweisen von geographisch bedeutsamen Visualisierungen ins Zentrum des Forschungsinteresses rücken.⁷⁶

Der bis hierher idealtypisch skizzierte antike Geograph war gleichwohl nicht nur zentraler Akteur in Fragen der Produktion von ‚Raumwissen‘ und somit Materialgeber für text- und bildanalytische Forschungen. Vielmehr haben Geographen wie Ptolemaios oder Strabon ihre sprachlich oder visuell erzeugten Raum-Wissens-Produkte (Karten, Texte, Bilder) wiederum selbst in eine ganz eigene ‚Ordnung der Dinge‘ gebracht. So sammelten, archivierten und systematisierten sie Informationen und Materialien in einer bestimmten Art und Weise, was den visuell und sprachlich geformten Wissensfigurationen gleichsam eine räumlich-ordnende zur Seite stellte.⁷⁷ Nun kann man diese Ordnungen als ‚Wissensräume‘ bezeichnen.⁷⁸ Zu klären wäre, ob dieser Begriff mit Blick auf die vorhergehenden Ausführungen als angemessene Kategorie zur Fassung des Sachverhalts dienen kann. Sowenig Räume dinglich sind, sowenig können sie schließlich auch in Form von ‚Wissensräumen‘ wissenschaftlich dingfest gemacht werden. Gedenkt man dem Phänomen dennoch auf die Spur zu kommen, dann bedarf es einer Terminologie, die nicht bei einer einfachen Übersetzung im Sinne von: ‚Wissensräume‘ sind ‚Universitätsgebäude‘, ‚Bibliotheksräume‘ oder ‚Museumsräume‘ stehen bleibt. Dies endet nur in tautologischen Verweisen und würde letztlich alltags sprachliche Ansichten einfach reproduzieren, ohne jedoch ein analytisches Begriffsmittel dafür gefunden zu haben, das der räumlichen Dynamik, Strukturierung und Ordnung von Wissen sprachlich Rechnung zu tragen vermag. Um schließlich keiner Containerisierung und Verdinglichung von ‚Raum‘ und den damit korrespondierenden Problemlagen das Wort zu reden, wäre der Vorschlag, den Begriff ‚Ort‘ bzw. ‚Place‘ terminologisch stärker in Stellung zu bringen. So könnte man schließlich zu *einer* begrifflichen Schärfung dessen gelangen, was da mit ‚Wissensräumen‘ anfangs noch eher unpräzise (wie problembehaftet) benannt wurde. Mit dem Kulturgeographen Tim Creswell gesprochen, würde der Fokus auf Orte (*Places*) schließlich eine Sicht eröffnen, die Phänomene räumlicher Produktion, Organisation und Vernetzung von Wissen konkreter greifbar und tiefgründiger erforschbar macht. Voraussetzung dafür: man versteht ‚Ort‘ nicht einfach als Fixpunkt *im* Raum, als etwas Statisches oder *naturaliter* Begrenztes. Eher gilt es, ‚Ort‘ als ein sich alltäglich aufspannendes Möglichkeitsfeld für die Verwirklichung kultureller Praktiken wie auch als ein Resultat eben jener Praktiken zu begreifen; so heißt es an betreffender Stelle bei Creswell:

Place provides a template for practice – an unstable stage for performance. Thinking of *Place as performed and practiced* can help us *think of place in radically open and non-essentialized* ways where place is constantly struggled over and reimagined in practical ways. [...] *Place provides the conditions of possibility for creative practice.*⁷⁹

Mit dieser Blickrichtung wäre der Fokus von einer ziellosen Suche nach ‚Wissensräumen‘ hin zu den Herstellungs- und Aneignungspraktiken von konkreten Orten gelenkt (*place-making*). Wie ein erdräumlicher Ausschnitt überhaupt zu einem ‚Ort des Wissens‘ werden konnte, wird insofern einsehbar und infolgedessen auch verstehbar, als dass die vor Ort agierenden (Wissens-)Akteure bzw. ‚Wissensarbeiter‘ als Ortsproduzenten stärker ins Blickfeld geraten. In diesem Lichte ließen sich nun auch Orte wie Alexandria⁸⁰ betrach-

75 Miggelbrink 2009, 192–199.

76 Vgl. Schlottmann und Miggelbrink 2009, 17–18; Dally, Moraw und Ziemssen 2012, 2–6.

77 Vgl. J. Assmann 2001, 40–41.

78 Vgl. Busche 2010; Eigenbrodt und Stang 2014; Jahnke 2004.

79 Creswell 2004, 39; Hervorhebung R.L.

80 Krasilnikoff ist der oben vorgeschlagenen Vorgehensweise am Beispiel Alexandrias bereits in Teilen gefolgt. „Alexandria as Place“ (Krasilnikoff 2009, 21; Hervorhebung im Original) ist ihm als Forschungs-

ten, an denen antike Geographen nicht nur ihren Lebens- und Wirkungsmittelpunkt fanden, sondern an denen sie ebenso räumliche Wissensordnungen schufen, Wissen konzentrierten, oder mit den Worten des Geographen David N. Livingstone gesprochen: „Wissen an seinen Ort brachten“ („Putting Science in its Place“)⁸¹. Was daraus über die Zeit entstand, war ein umfangreicher Korpus an geographischen Wissensbeständen, eingelagert und kanonisiert an einem bestimmten ‚Ort des Wissens‘: der Bibliothek.

5.2 Bibliothek als (antiker) Wissensort

Die antike Bibliothek war ein Ort, dem, so wird angenommen, keine solch öffentliche Präsenz zukam, wie wir sie für gleichnamige Einrichtungen heute kennen. Antike Bibliotheken waren wohl eher das, was der französische Philosoph Michel Foucault mit „Heterotopien“ bzw. „anderen Räumen“ bezeichnete: „Ort[e] außerhalb aller Orte, wie-wohl sie tatsächlich geortet werden können“⁸². Foucault zufolge lassen sich allen voran seit Anbeginn der Moderne zunehmend mehr solcher sogenannter ‚anderer Räume‘ bzw. ‚Gegenorte‘ ausfindig machen. Gemäß dem Prinzip der „einschließende[n] Ausschließung“⁸³ sind es für ihn Örtlichkeiten wie Kliniken, Gefängnisse, Bordelle, Theater, Kinos oder eben auch in Teilen Bibliotheken, die, obgleich inmitten der Gesellschaft gelegen, nur außerhalb des bzw. ausgeschlossen vom Gesellschaftlichen existieren. Indem heterotope Orte einen (wenn auch nur randständigen) Platz in der Gesellschaft einnehmen, unterscheiden sie sich gleichwohl von utopischen Orten, wie sie u. a. in literarischen oder kinematographischen Werken zu finden sind. Foucault begründet dies insofern damit, als heterotope Orte – trotz aller gesellschaftlicher Negation, Ausblendung und Verdrängung – im Gegensatz zu utopischen Orten eben doch ihren konkreten, d. h. realen Platz in der konstitutiven Ausgestaltung von Gesellschaften finden (können), insofern sie sozialräumlich lokalisierbar sind.⁸⁴

Ungeachtet der Tatsache, dass Foucault sein Heterotopien-Konzept vor dem Hintergrund epochaler Verschiebungen der Moderne formulierte, so gibt sein Konzept gleichwohl eine Handreichung für „systematische Beschreibungen“⁸⁵ zeitlich weiter zurückreichender, mithin altertumswissenschaftlicher Ortsbetrachtungen. So kann mit Foucaultschem Blick schließlich einsichtig gemacht werden, dass z. B. auch antike Bibliotheken, wie die von Alexandria, bezogen auf ihren Standort auf den ersten Blick keineswegs vom gesellschaftlichen Zusammenleben ausgeschlossen waren (Abb. 1)⁸⁶. Auf den zweiten (tiefgründigeren) Blick würde indes deutlich werden, dass die Bibliothek, und das übers

maxime dienlich, um zu einer Rekonstruktion alexandrinischer Herrschaftspraxis unter besonderer Berücksichtigung raum-zeitlicher Aspekte zu kommen.

- 81 Livingstone 2003. Wissen wird bei Livingstone vornehmlich als wissenschaftliches Wissen deklariert.
- 82 Foucault 1998, 39. Foucault entwickelte in seinen Ausführungen zu „anderen Räumen“ (*espace autres*), die er 1966/67 im Radio und vor Architekten vortrug, die Idee einer Heterotopologie, einer „systematischen Beschreibung“ von gesellschaftlichen „Gegenorten“ (Heterotopien). Trotz der Tatsache, dass Foucault seine Idee bis zu seinem Tode nicht zielgerichtet weiter ausformulierte und sie deshalb alles in allem sehr unscharf blieb, ist das Heterotopien-Konzept in den letzten Jahren zu einem zentralen Referenzpunkt für sozial-, kultur- und geisteswissenschaftliche Beschäftigungen mit ‚Raum‘ geworden.
- 83 Zenck 2010, 201.
- 84 Für Foucault gibt es schließlich nur ein Medium, in dem beide Ortsformen, d. h. utopische und heterotope Orte, zusammenkommen können: der Spiegel. Als Utopie sieht er das Spiegelbild an, allzumal es keinen Ort hat, also nicht ‚geortet‘ werden kann. Als Heterotopie wäre dagegen der Spiegel anzusehen, da er zwar das Bild des eigenen erdräumlichen Standortes spiegelbildlich umkehrt, quasi zum wirklichkeitsfernen ‚Gegenort‘ macht, dennoch an sich einen konkreten (Stand-)Ort besitzt (Foucault 1998, 39–40).
- 85 Foucault 1998, 40.
- 86 Die Karte Alexandrias stammt aus MacLeod 2000, X. Die größten Bibliotheken des antiken Alexandria befanden sich im *Museion* und *Serapeion*, in der Karte latinisiert als *Museum* und *Serapium* bezeichnet, was sich auf Grund des dargestellten Zeitraums (50 v. Chr. – 50 n. Chr.) erklärt.

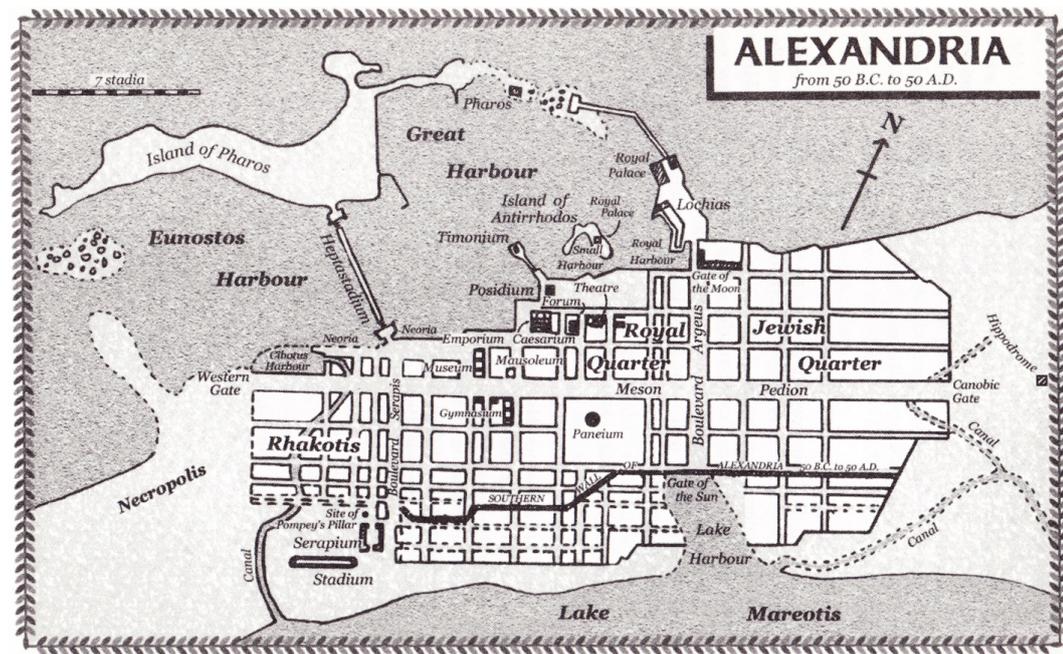


Abb. 1 | Kartographische Repräsentation Alexandrias.

Altertum hinaus, gleichwohl in vielerlei Hinsicht ‚ein Ort außerhalb aller Orte‘ blieb. Stand doch der Zugang und Gebrauch der Bibliotheken keineswegs allen Gesellschaftsteilen offen, sondern war allein einem Kreis von Gelehrten und Privilegierten (Geographen, Philosophen etc.) vorbehalten. Das mag vermutlich auch der Grund dafür gewesen sein, warum das ‚Raumwissen‘ bzw. ‚Wissen über Räume‘ zu Lebzeiten der Gelehrten meist nur geringe gesellschaftliche Verbreitung finden konnte bzw. entbunden vom Gelehrten – nach dessen Ableben – für viele als Archivalie bzw. bedeutungsleere Information im Heterotop ‚Bibliothek‘ erst einmal unerreichbar blieb.⁸⁷ Ungeachtet dessen wurde die Bibliothek nicht nur durch das inkorporierte Wissen der dort arbeitenden Geographen, sondern eben auch, und das die einzelnen Geographen- bzw. Gelehrten generationen überdauernd, *qua* Kanonisierung und Katalogisierung ihrer Inhalte zu einem Ort des Wissens, wenn auch nur zunächst für Auserwählte.⁸⁸

Mit der Annahme, dass Wissensinhalte an einem Ort gebündelt und eingelagert werden können, verbindet sich nicht selten der Trugschluss, dass Wissen stets einen fixen Ortspunkt hat, mithin nach messbaren Koordinaten lokalisiert werden kann. Zwar ist für das Altertum, wie für traditionelle Gesellschaften idealtypischerweise, auf Grund kleinräumlicher Aktionsradien von einer relativen raum-zeitlichen Persistenz von an bestimmten Erdstellen – wie Alexandria – befindlichen Wissensinhalten auszugehen.⁸⁹ Allerdings sollte dies nicht generell zum Fehlschluss verleiten, Wissen (analog zur Information) statisch *in* Orte und Artefakte eingelagert zu sehen, mithin die wissensbasierenden und symbolisierenden Bedeutungszuschreibungen, die aktiv von Subjekten mittels Handlungen und Erinnerungen hervorgebracht werden, mit dem bedeuteten

87 Vgl. Rathmann 2007b, 12.

88 Natürlich bleibt es fraglich, inwieweit in diesem Kontext weiterhin von einem ‚Ort des Wissens‘ gesprochen werden kann, insbesondere wegen der zuvor eingeforderten Trennung von Information und Wissen. Insofern die aktive Verhandlung ortsbezogener Information und der daraus hervorgehenden Wissensproduktion durch das Lebensende der vor Ort tätigen (Wissens-)Akteure eine Zäsur erfährt, wäre es wohl unmissverständlicher bzw. treffender, anstatt von einem ‚Wissensort‘ allein und ganz technokratisch von einem ‚Aufbewahrungsort von Information‘ zu sprechen (vgl. Archiv).

89 Vgl. Werlen 2007, 345.

(aber eben leblosen) Gegenstand bzw. Ort zu vermengen.⁹⁰ Wird Wissen doch dadurch jedweder Wertig- und Sinnhaftigkeit beraubt, da es zum reinen Gegenstand, zur reinen Information, den/die es eben gibt, reduziert wird. Eine solche Praxis der Verräumlichung und Vergegenständlichung (Essentialisierung) von Wissen versperrt letztlich die Sicht darauf, welche gesellschaftliche Zirkulation und Transformation das Wissen akteursseitig durch seine menschlichen Träger im Laufe der Geschichte ‚wirklich‘ erfahren hat.⁹¹ Erst über jenen Umweg ist auch wieder die räumliche Dimensionierung von Wissen, wenn man so will die „Räumlichkeit des Wissens“⁹², einzuholen, indem nach der Bedeutung der jeweiligen erdräumlichen Standorte (Wissensorte) und deren materiell-technischer Ausgestaltung für die *sozial-kulturell gerahmte* (Re-)Produktion, Ordnung, Verbreitung und Konsumtion von Wissensinhalten gestellt werden kann.

6 Zum Schluss: Einsichten, Aussichten und Bedenken

Bei all der Bedeutung, die antiken Geographen wie antiken Geographien in der Nachbetrachtung zugeschrieben wurden,⁹³ muss jedoch gesehen werden, dass das (verborgene) geographische Wissen um und über Räume schließlich von uns, ob als Laien oder Wissenschaftler, aus der Retrospektive gelesen bzw. lesbar gemacht wird. Es wäre also nur zu positivistisch gedacht, die wahren und objektiven Inhalte dieser Welt- und Raumsichten hervorkehren zu wollen, wie dies z. B. der eingangs zitierte Historiker Karl Schlögel mit seinem Programm des historiographischen ‚Raum-Lesens‘ zu tun beabsichtigt. Machen wir uns doch als Wissenschaftler gewissermaßen selbst, wenn man so will, zu Raum- und Wissensproduzenten „zweiter Ordnung“⁹⁴, insofern wir raumbezogene Wissensinhalte antiker Geographien innerhalb des Forschungsprozesses eigens (re)konstruieren und damit einhergehend interpretativ-verstehend deuten. Daraus entsteht letztlich ein Bild, das zwangsläufig ein anderes zu sein hat als das der ‚Alten Zeit‘.

Letztlich bleibt auch zu reflektieren, wie kulturhistorische Überbleibsel des Altertums, d. h. Karten, Texte oder archäologisch erschlossene Orte und Funde, über den historischen Verlauf bis in die Gegenwart hinein in sozial-kulturelle Gewohnheiten eingebettet waren, mithin welche wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und geschichtskulturellen Inwertsetzungen sie je gegenwärtig erfahren haben. Hier interessiert u. a., welches gegenwärtige Bild der ‚Alten Zeit‘ nicht nur in Wissenschaften, sondern ebenso in verschiedenen Wissens- und Erinnerungsgesellschaften zirkuliert und wie dieses unter verschiedenen Gesichtspunkten immer wieder innerhalb kultureller, politischer oder ökonomischer Praktiken seine Anwendung findet. In diesem Kontext lassen sich z. B. museal oder medial inszenierte Anlässe sehen, die allesamt dem Betrachter ein Stück ‚Alte Welt‘ näher zu bringen versuchen.⁹⁵ Des Weiteren zeigt die aktuell breit geführte Diskussion um ‚kulturelles Erbe‘ (*cultural heritage*), dass das kulturelle Vermächtnis des Altertums eben nicht einfach vom Damals ins Heute überführt wurde, also ‚ist‘. Dass Kultstätten längst vergangener Zeiten jedoch nicht einfach sind, sondern in vielerlei Hinsicht alltäglichen Aushandlungsprozessen und somit einem kontingenten sozial-kulturellen

90 Vgl. Werlen 2008, 277.

91 Vgl. Filatkina und Przybilski 2011.

92 Meusburger 2006, 272.

93 Vgl. Rathmann 2007a.

94 Vgl. Luhmann 2009, 104–105. Genauer betrachtet müsste man hier wohl eher von einer ‚n-ten Ordnung‘ sprechen, da doch auch unsere Sicht der Dinge bereits durch (wissenschafts-)kulturelle Konventionen und Tradierungen beeinflusst ist.

95 Dazu ist auch die von Juni bis September 2012 im Pergamon-Museum präsentierte Topoi-Ausstellung ‚Jenseits des Horizonts. Raum und Wissen in den Kulturen der Alten Welt‘ zu zählen, die der in diesem Aufsatz eingeforderten Reflexivität bereits durch wissenschaftlich-fundierte Museumsarbeit explizit Rechnung getragen hat.

Wandel unterliegen, zeigen verschiedenste Diskurse, welche sich vor allem um das von der UNESCO gelabelte ‚Weltkulturerbe‘ und das ‚Was‘ und ‚Wie‘ des Bewahrens und Erinnerns immer wieder entspinnen.⁹⁶

Die Erforschung des Beziehungsgeflechts Raum-Wissen ist letztlich, so konnte in der vorangegangenen Betrachtung angedeutet werden, nicht nur angesichts der aktuellen Raumkonjunktur (*spatial turn*) eine lohnende Forschungsangelegenheit, die verschiedene wissenschaftliche Potentiale in sich trägt. In diesem Beitrag konnten allenfalls einige benannt bzw. gestreift werden. Ein disziplinübergreifendes Programm, das dem Begriffspaar Raum-Wissen mit der notwendigen Sensibilität, Aufgeklärtheit und Reflexivität begegnet, steht demnach im Großen und Ganzen noch aus. Allen voran das Kennzeichen der Reflexivität sollte, wie zuvor mehrmals betont, insbesondere in Raumfragen stärker in die Wissenschaftsarbeit Eingang finden. Gilt es doch, wissenschaftliche „Fallstricke“⁹⁷ zu umgehen, die insbesondere die Diskussion um Raum derzeit (bedauerlicherweise) noch wesentlich geißeln.

Mit der hier vorgeschlagenen sozialgeographischen Perspektivierung des Beziehungsgeflechts Raum-Wissen ist indes *ein* analytischer Zugang dargestellt worden. Ziel wird es sein, und dies lebt der Forschungscluster Topoi bereits vor, durch das Zusammenspiel verschiedener Forschungsdisziplinen, -perspektiven und -methoden, d. h. durch die gegenseitige theoretische Unterfütterung wie auch empirische Übertragung über Disziplinengrenzen hinweg, ein umfassendes Bild zu ‚Raumwissen‘ und ‚Wissensräumen‘⁹⁸ des Altertums zu zeichnen. ‚Das Geographische‘ im Sinne einer handlungs- und praxisorientierten Sozialgeographie kann dazu ganz spezielle Bildelemente bzw. Einblicke liefern, indem die Modi der Weltbindung bzw. die Logiken der Herstellung und Aneignung von Welt einsehbar gemacht werden und somit auch die verschiedenen Formierungen und Transformierungen raumbezogenen Wissens. Korrespondierend damit könnten die räumlichen Ordnungen und Raumverhältnisse, die der Produktion und Reproduktion von ‚Raumwissen‘ zur jeweiligen Zeit zu Grunde lagen oder aus diesen *materialiter* hervorgingen, freigelegt und analysiert werden. Mit letzterem Verweis sind schließlich, neben der hier vorgestellten Beschäftigung mit antiken Geograph(i)en, ferner andere Forschungsfelder und -gegenstände zu erschließen. So könnten es z. B. archäologische Ausgrabungen ermöglichen, durch die schichtenspezifische Offenlegung von gesellschaftlichen Verhältnissen früherer Zeiten einen tieferen Einblick in die räumliche Strukturierung und Organisation sozial-kulturellen Handelns und Zusammenlebens unter besonderer Berücksichtigung (verborgener) Wissensstrukturen zu erlangen. Letzten Endes gilt es dabei, wie bei allen anderen Unternehmungen auch, sämtliche Forschungspotentiale zusammenzunehmen, um der Verborgenheit antiken Wissens um und über Räume auf die Spur zu kommen und um damit zu einem differenzierteren Bild sozial-kultureller Wirklichkeiten längst vergangener Zeiten zu gelangen.

96 Vgl. Hemme, Tauschek und Bendix 2007.

97 Lossau und Lippuner 2004, 202; wozu im Speziellen die eingangs genannten Probleme der Containerisierung, Verabsolutierung und Vergegenständlichung von ‚Raum‘ zu zählen sind.

98 Die meinem Vorschlag folgend, treffender als ‚Wissensorte‘ zu bezeichnen wären.

Literaturverzeichnis

J. Assmann 2001

Jan Assmann. „Bibliotheken in der Alten Welt, insbesondere im Alten Ägypten“. In *Bibliotheken bauen. Tradition und Vision*. Hrsg. von Susanne Bieri und Walther Fuchs. Basel und Boston: Birkhäuser, 2001, 31–50.

J. Assmann 2007

Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 6. Aufl. München: Verlag C.H. Beck, 2007.

A. Assmann und J. Assmann 1994

Aleida Assmann und Jan Assmann. „Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis“. In *Die Wirklichkeit der Medien*. Hrsg. von Klaus Merten, Siegfried Schmidt und Siegfried J. Weischenberg. Baden-Baden: Westdeutscher Verlag, 1994, 114–141.

Bachmann-Medick 2006

Doris Bachmann-Medick. „Spatial Turn“. In *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hrsg. von Doris Bachmann-Medick. Hamburg: Rowohlt, 2006, 284–328.

Busche 2010

Hubertus Busche. „Wissensräume. Ein systematischer Versuch“. In *Räume des Wissens. Grundpositionen in der Geschichte der Philosophie*. Hrsg. von Karen Joisten. Bielefeld: Transcript, 2010, 17–31.

de Certeau 1988

Michel de Certeau. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve Verlag, 1988.

Cresswell 2004

Tim Cresswell. *Place: A Short Introduction*. Malden, MA: Blackwell Publishing, 2004.

Dally, Moraw und Ziemssen 2012

Ortwin Dally, Susanne Moraw und Hauke Ziemssen. „Einleitung“. In *Bild, Raum, Handlung. Perspektiven der Archäologie*. Hrsg. von Ortwin Dally, Susanne Moraw und Hauke Ziemssen. Topoi Berlin Studies of the Ancient World 11. Berlin: de Gruyter, 2012, 1–19.

Döring und Thielmann 2008

Jörg Döring und Tristan Thielmann. „Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen“. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript, 2008, 7–49.

Echterhoff 2005

Gerald Echterhoff. „Die Rahmen von Erinnerungen: Das gedächtnistheoretische Werk von Maurice Halbwachs aus kognitions- und sozialpsychologischer Perspektive“. In *Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et Société*. Hrsg. von Hermann Krapoth und Denis Laborde. Wiesbaden: VS Verlag, 2005, 247–270.

Eigenbrodt und Stang 2014

Olaf Eigenbrodt und Richard Stang, Hrsg. *Formierungen von Wissensräumen. Optionen des Zugangs zu Information und Bildung*. Berlin und Boston: de Gruyter Saur, 2014.

Felgenhauer 2007

Tilo Felgenhauer. *Geographie als Argument. Eine Untersuchung regionalisierender Begründungspraxis am Beispiel Mitteldeutschland*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2007.

Filatkina und Przybilski 2011

Natalia Filatkina und Martin Przybilski, Hrsg. *Orte, Ordnungen, Oszillationen. Raumer-schaffung durch Wissen und räumliche Struktur von Wissen*. Wiesbaden: Reichert, 2011.

Flusser 1992

Vilém Flusser. „Das Verschwinden der Ferne“. *Archplus* 111 (1992), 31–32. <http://www.archplus.net/home/archiv/artikel/46,981,1,0.html>.

Foucault 1998

Michael Foucault. „Andere Räume“. In *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig: Reclam, 1998, 34–46.

Fried 2004

Johannes Fried. *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*. München: Verlag C.H. Beck, 2004.

Gebhardt u. a. 2003

Hans Gebhardt, Paul Reuber, Günter Wolkersdorfer und Harald Bathelt, Hrsg. *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg: Spektrum, 2003.

Geus 2007

Klaus Geus. „Die Geographika des Eratosthenes von Kyrene: Altes und Neues in Terminologie und Methode“. In *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*. Hrsg. von Michael Rathmann. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2007, 111–123.

Glasze und Matissek 2009

Georg Glasze und Annika Matissek, Hrsg. *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: Transcript, 2009.

Graßhoff 2010

Gerd Graßhoff. „Die wirkliche Erde riesig groß. Die Geographie des Ptolemaios“. *Raumwissen* 2.3 (2010), 24–28. http://www.topoi.org/wp-content/uploads/2011/01/RaumWissen_0310.pdf.

Gregory 1994

Derek Gregory. *Geographical Imaginations*. Cambridge, MA: Blackwell, 1994.

Günzel 2009

Stephan Günzel, Hrsg. *Raumwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009.

Halbwachs 1985

Maurice Halbwachs. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985.

Hard 2003

Gerhard Hard. „Eine Raum-Klärung für aufgeweckte Studenten“. In *Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie*. Bd. 2. Hrsg. von Gerhard Hard. Osnabrück: V&R unipress, 2003.

Hard 2008

Gerhard Hard. „Der Spatial Turn, von der Geographie her betrachtet“. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript, 2008, 263–317.

Harendt 2014

Annegret Harendt. *Gesellschaft. Raum. Narration. Geographische Weltbilder im Medienalltag*. Unveröffentlichte Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena. 2014.

Hemme, Tauschek und Bendix 2007

Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix, Hrsg. *Prädikat Heritage. Wertschöpfung aus kulturellen Ressourcen*. Münster: LIT Verlag, 2007.

Jahnke 2004

Holger Jahnke. „Welcher Raum für welches Wissen? Beobachtungen aus Berlin“. *Berichte zur deutschen Landeskunde* 78.2 (2004), 269–282.

Joisten 2010

Karen Joisten, Hrsg. *Räume des Wissens. Grundpositionen in der Geschichte der Philosophie*. Bielefeld: Transcript, 2010.

Kajetzke und Schroer 2012

Laura Kajetzke und Markus Schroer. „Space Studies“. In *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies*. Hrsg. von Stephan Moebius. Bielefeld: Transcript, 2012, 196–216.

Kneer 2012

Georg Kneer. „Science Studies“. In *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies*. Hrsg. von Stephan Moebius. Bielefeld: Transcript, 2012, 282–304.

Krasilnikoff 2009

Jens A. Krasilnikoff. „Alexandria as Place: Tempo-Spatial Traits of Royal Ideology in Early Ptolemaic Egypt“. In *Alexandria. A Cultural and Religious Melting Pot*. Hrsg. von George Hinge und Jens A. Krasilnikoff. Aarhus: Aarhus University Press, 2009, 21–42.

Kuhn 1976

Thomas S. Kuhn. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1976.

Lefebvre 1974

Henri Lefebvre. *La production de l'espace*. Paris: Édition Anthropos, 1974.

Lehmann und Schetsche 2007

Kai Lehmann und Michael Schetsche, Hrsg. *Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens*. 2. Aufl. Bielefeld: Transcript, 2007.

Livingstone 2003

David N. Livingstone. *Putting Science in its Place: Geographies of Scientific Knowledge*. Chicago: University of Chicago Press, 2003.

Lossau 2009

Julia Lossau. „Räume von Bedeutung. Spatial Turn, Cultural Turn und Kulturgeographie“. In *Kommunikation, Gedächtnis, Raum. Kulturwissenschaften nach dem Spatial Turn*. Hrsg. von Moritz Csáky und Christoph Leitgeb. Bielefeld: Transcript, 2009, 29–45.

Lossau und Lippuner 2004

Julia Lossau und Roland Lippuner. „Geographie und Spatial Turn“. *Erdkunde* 58.3 (2004), 201–212.

Löw 2001

Martina Löw. *Raumsoziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.

Luhmann 2009

Niklas Luhmann. *Die Realität der Massenmedien*. 4. Aufl. Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag, 2009.

MacLeod 2000

Roy MacLeod. *The Library of Alexandria. Centre of Learning in the Ancient World*. London und New York: I.B. Tauris, 2000.

Meusburger 1999

Peter Meusburger, Hrsg. *Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Konzept in kritischer Diskussion*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1999.

Meusburger 2006

Peter Meusburger. „Wissen und Raum. Ein subtiles Beziehungsgeflecht“. In *Bildung und Wissensgesellschaft*. Hrsg. von Peter Meusburger und Klaus Kempfer. Heidelberger Jahrbücher 49. Berlin: Springer, 2006, 270–308.

Miggelbrink 2009

Judith Miggelbrink. „Verortung im Bild. Überlegungen zu ‚visuellen Geographien‘“. In *Mediengeographie. Theorie, Analyse, Diskussion*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript, 2009, 179–203.

Niethammer 2000

Lutz Niethammer. *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Hamburg: Rowohlt, 2000.

Osterhammel 1998

Jürgen Osterhammel. „Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie“. *Neue Politische Literatur* 43.3 (1998), 374–397.

Petermann 2007

Sandra Petermann. *Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie*. Bielefeld: Transcript, 2007.

von Radt 2002–2011

Stefan Lorenz von Radt, Hrsg. *Strabons Geographika*. 10 Bände. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002–2011.

Raphael 2003

Lutz Raphael. *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*. München: Verlag C.H. Beck, 2003.

Rathmann 2007a

Michael Rathmann. „Vorwort“. In *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*. Hrsg. von Michael Rathmann. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2007, 9–11.

Rathmann 2007b

Michael Rathmann. „Einleitung“. In *Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike*. Hrsg. von Michael Rathmann. Mainz: Verlag Philipp von Zabern, 2007, 11–17.

Rau 2013

Susanne Rau. *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*. Frankfurt und New York: Campus Verlag, 2013.

Redepenning 2006

Marc Redepenning. *Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken*. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde, 2006.

Redepenning 2008

Marc Redepenning. „Eine selbst erzeugte Überraschung: Zur Renaissance von Raum als Selbstbeschreibungsformel der Gesellschaft“. In *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Hrsg. von Jörg Döring und Tristan Thielmann. Bielefeld: Transcript, 2008, 317–341.

Reuber 2005

Paul Reuber. „Writing History – Writing Geography. Zum Verhältnis von Zeit und Raum in Geschichte und Geographie“. *Geographische Zeitschrift* 93.1 (2005), 5–16.

Rheinberger, Hagner und Wahrig-Schmidt 1997

Hans-Jörg Rheinberger, Michael Hagner und Bettina Wahrig-Schmidt, Hrsg. *Räume des Wissens: Repräsentation, Codierung, Spur*. Berlin: Akademie Verlag, 1997.

Rothfuß und Dörfler 2013

Eberhardt Rothfuß und Thomas Dörfler. „Prolog: Raumbezogene Qualitative Sozialforschung. Konzeptionelle Überlegungen zwischen Geographie und Soziologie“. In *Raumbezogene Qualitative Sozialforschung*. Hrsg. von Eberhardt Rothfuß und Thomas Dörfler. Wiesbaden: Springer VS, 2013, 7–33.

Schlögel 2006

Karl Schlögel. *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2006.

Schlottmann 2005

Antje Schlottmann. *RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2005.

Schlottmann und Miggelbrink 2009

Antje Schlottmann und Judith Miggelbrink. „Visuelle Geographien – ein Editorial“. *Social Geography* 4 (2009), 13–24. <http://www.soc-geogr.net/4/1/2009/sg-4-1-2009.pdf>.

Soja 1989

Edward W. Soja. *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London und New York: Verso, 1989.

Stehr 2001

Nico Stehr. *Wissen und Wirtschaften. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001.

Stückelberger und Graßhoff 2006

Alfred Stückelberger und Gerd Graßhoff, Hrsg. *Klaudios Ptolemaios. Handbuch der Geographie*. Basel: Schwabe Verlag, 2006.

Thrift 2008

Nigel J. Thrift. *Non-Representational Theory. Space, Politics, Affect*. London und New York: Routledge, 2008.

Virilio 1997

Paul Virilio. „Eine überbelichtete Welt. Ende der Geschichte oder Ende der Geographie?“ *Le Monde diplomatique* (1997). 15.08.1997, 8–9. <http://www.monde-diplomatique.de/pm/1997/08/15/a0228.text.name,askOFR9v6.n,301>.

Weichhart 2008

Peter Weichhart. *Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Sozialgeographie kompakt. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2008.

Werlen 1993

Benno Werlen. „Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössischen Gesellschaften“. *Erdkunde* 47.4 (1993), 241–255.

Werlen 1997

Benno Werlen. *Gesellschaft, Handlung und Raum: Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*. 3. Aufl. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1997.

Werlen 1999

Benno Werlen. *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum*. 2. Aufl. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1999.

Werlen 2007

Benno Werlen. *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung*. 2. Aufl. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2007.

Werlen 2008

Benno Werlen. *Sozialgeographie. Eine Einführung*. 3. Aufl. Bern, Stuttgart und Wien: Haupt Verlag, 2008.

Werlen 2009

Benno Werlen. „Geographie/Sozialgeographie“. In *Raumwissenschaften*. Hrsg. von Stephan Günzel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009, 142–159.

Werlen 2010a

Benno Werlen. „Einleitung“. In *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. Hrsg. von Benno Werlen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010, 9–15.

Werlen 2010b

Benno Werlen. „Prolog“. In *Gesellschaftliche Räumlichkeit 1. Orte der Geographie*. Hrsg. von Benno Werlen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010, 9–17.

Werlen 2010c

Benno Werlen. „Körper, Raum und mediale Repräsentation“. In *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. Hrsg. von Benno Werlen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010, 147–168.

Werlen 2010d

Benno Werlen. „Epilog: Neue geographische Verhältnisse und die Zukunft der Gesellschaftlichkeit“. In *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. Hrsg. von Benno Werlen. Franz Steiner Verlag, 2010, 321–339.

Werlen 2013

Benno Werlen. „Gesellschaft und Raum: Gesellschaftliche Raumverhältnisse. Grundlagen und Perspektiven einer sozialwissenschaftlichen Geographie“. *Erwägen-Wissen-Ethik (EWE)* 24.1 (2013), 3–16.

Zenck 2010

Martin Zenck. „Passagen zwischen Wissensformen und Wissensräumen. Überlegungen zu den Orten in der Topik, Heterotopie und Utopie bei Michel Foucault“. In *Räume des Wissens. Grundpositionen in der Geschichte der Philosophie*. Hrsg. von Karen Joisten. Bielefeld: Transcript, 2010, 177–211.

Abbildungs- und Tabellennachweis

ABBILDUNGEN: 1 MacLeod 2000, X. © David Brazil. TABELLEN: 1 Nach Werlen 2008, 304.

Ralf Leipold

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sozialgeographie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Zu seinen Arbeits- und Interessenschwerpunkten gehören Sozial- und Kulturgeographie, Raum- und Zeitkonzepte, Geschichte der Geographie, Geographien des Erinnerns und mediale Geographien und Historiographien.

Ralf Leipold
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Geographie
Lehrstuhl für Sozialgeographie
Löbdergraben 32
07743 Jena
E-Mail: ralf.leipold@uni-jena.de